
Meister Eckehart *Quasi stella matutina*

Die Argumentation einer Predigt

Der Prediger kündigt das Wort das ihm gegeben wird, das er aufnimmt. Mit den Hörern des Worts durchdenkt er es in der Auslegung auf das hin, wo es wirksam sein kann: Im Gehorsam, „wenn der Wille dem genügt, was die Einsicht gebietet.“ (288)

Was sich in dieser Predigt *Quasi stella* als Auseinandersetzung mit und Kritik gegenüber der franziskanischen Lehre (Duns Scotus) darstellt, umkreist – dem freien Stern nicht unähnlich – die Willensbestimmung¹ aus der Freiheit der Vernunft in ihrer Gottgleichheit.

1.

Die Predigt setzt ein mit einer zweistufigen Aufnahme: zuerst des Schriftworts, das in seinen Bezugsgaben und Elementen an Bildern und Begriffen auseinandergelegt und in einen Zusammenhang gebraucht wird, der sich aus dem Wort selbst als für die Orientierung in Selbsterkenntnis der Seele bedeutend gedeutet wird (in eine Verständniskomplexion zur Selbsterkenntnis (in Vernunftorientierung) gegeben). Es wird für das Durchdenken ergänzt durch die Erinnerung an Logoi von Lehrmeistern (der Theologie und Philosophie oder Dialektik), die für das Fragen nach dem Was sich zuständig bekunden (durch ihre Aussagen).

Vom Schluß des Schriftworts her stellt Eckehart zwei zunächst leitenden Fragen: „Was ist Gott und was ist Tempel Gottes.“ (Sie umfassen weder das zitierte Schriftwort noch bilden sie die für die Einheit der Predigt allein zureichenden sie umgrenzenden Fragen).

Das Durchsprechen in der Gemeinde von Prediger und Hörern wird für die Frage, was Gott wäre, durch die Zusammenkunft von Meistern (des Gottesworts) vorgebildet. Die *Communicatio* des Gehorsams wird dieses „dialegestai“ in sich aufnehmen, die rationale und verständige Durchdringung des gehörten Worts auf das eigene Zusammen- und Selbstsein mit Gott hin integrieren, sich aber vom bloßen Reden und Diskutieren in der weisenden werdenden Kraft des Argumentierenden und entscheidenden Gedenkens mit der Bildkraft der anderen Elemente des Schriftworts auch von der gelehrten, akademischen Redevereinigung unterscheiden,

¹ wie das liebende sich Ausrichten – auf Gott hin - nach Maßgabe des Ursprungs der Seelenvermögen durch ihn, darin wir je schon bei ihm sind – und diese allein bestimmt, was wir sein sollen und dem Vermögen selbstentsprechend wollen können – weil wir es vom Seelengrund her lieben

„Vierundzwanzig Meister kamen zusammen und wollten (be)sprechen, was Gott wäre. Sie kamen zu rechter Zeit (*tempore interim conveniendi statuto*), und jeder von ihnen brachte sein Wort vor; von denen greife ich (wie aus einem Gedächtnisvorrat der Gottesworte) zwei oder drei heraus.“

(Zusammenkunft: eine Sammlung von 24 Meistersprüchen – ein Buch, kein „lebendiges Wort“, das die Zusammenkunft in nachsprechbaren, aufnehmbaren Worten überliefert)

2.

Nach dem Zitat aus Sir. 50, 6/7 *„Wie (quasi) ein Morgenstein mitten im Nebel und wie ein voller Mond in seinen Tagen und wie (quasi) eine strahlende Sonne, so hat dieser geleuchtet im Tempel Gottes“* richtet Eckehart die Aufmerksamkeit auf die letzten Worte „im Tempel Gottes“ und auf das Wort „wie“ (quasi). In dreiteiliger Erörterung, 1) was Gott ist, 2) was der Tempel Gottes ist, und was man unter dem Wort „wie“ verstehen kann. Die bereits bekannten Schul- und Lehrmeinungen (der Meister) dienen dabei dem Zugang – teils kritisch und teils aufnehmend – zur Ausarbeitung der genannten Fragen. Zur Erläuterung, was Gott ist, nimmt Eckehart die zweite Auffassung (eines Meisters) auf: *„Gott ist etwas, das notwendig über dem Sein (wesene) ist, das in sich selbst niemandes bedarf und dessen doch alle Dinge bedürfen.“* und stellt die erste und dritte, die Gott auf die Vernunft als Tempel bezieht *„Gott ist eine Vernunft, die da lebt in der Erkenntnis einzig ihrer selbst.“* vorläufig hintan.

3. Was Gott ist: Gott ist über dem Sein und das Allermitteilbarste (das Gemeinste)

Inwiefern ist Gott etwas *„das notwendig über dem Sein (wesen) ist, das in sich selbst niemandes bedarf und dessen doch alle Dinge bedürfen“*?

1) Eckehart hält fest, daß das, was Sein, Zeit und Stätte hat, nicht an Gott rührt und Gott darüber sei, und Gott in allen Kreaturen ist. Daß Gott in allen Kreaturen ist, erweckt den Eindruck, daß Gott räumlich und zeitlich wäre. Mit Hilfe der Analogie der im Körper überall seienden *Seele*² und des alle Zeit in sich enthaltenden und gegen keine Zeit abständigen *Nun*³ macht Eckehart deutlich, daß Gott weder in einem bestimmten Ort noch in einer be-

²

Predigt 9: „Etliche Meister meinten, daß die Seele nur im Herzen sei. Dem ist nicht so, und darin haben große Meister geirrt. Die Seele ist ganz und ungeteilt vollständig im Fuße und vollständig im Auge und in jedem Gliede.“

³

Predigt 9 „Nehme ich ein Stück Zeit, so ist das weder der heutige Tag noch der gestrige Tag. Nehme ich nun das *Nun*, so begreift das *alle* Zeit in sich. Das *Nun* in dem Gott die Welt erschuf, das ist dieser Zeit so nahe wie das

stimmten Zeit ist. Vielmehr ist er in allen, wie die Seele nicht nur im Herzen, sondern im Aug und in jedem Glied ist (als wirkendes Vermögen), und er ist die Ewigkeit im Sinne des Nun, das alle Zeit in sich hat, und in dem er die Welt erschuf.

- 2) Gott als das, dessen alle anderen bedürfen, ist das Endziel, in das sie hindrängen. Gott hat aber keine (bestimmte) Weise,⁴ wie alle Kreaturen ihn als das Endziel lieben sollen, wie Sankt Bernhard meint: „(Die Weise) Gott zu lieben, das ist Weise ohne Weise“. ⁵ Es gibt dafür keine Regel oder kein Gesetz, in welcher Weise oder wie wir Gott lieben sollen. Wir können ihn nur recht lieben gemäß unserem eigenen Können: „so lieb, wie wir immer vermögen“⁶. Die unserem eigenen Können nach liebende Liebe nennt Eckehart „Weise ohne Weise“. Die Logik des „ohne“ i) beruht in dem unserem eigenen Können entsprechenden Handeln bzw. in der Übereinstimmung von Können und Handlung.
- 3) Gottes Wirken geht nicht das Sein voraus, so daß es immer das Sein abverlangen würde, und insofern Gott wirkt oberhalb des Seins in der Weite: also er wirkt im Nichtsein (verglichen mit der Denkkraft der Seele.). Das Nichtsein ist hier von der Perspektive dessen gedacht, daß etwas noch nicht war.⁷
- 4) Daß Gott ein lauterer Sein und über dem Sein ist, muß richtig verstanden werden. Die Betonung der Erhöhung durch das Wort „über“ liegt nicht in dem, im Vergleich mit dem etwas erhöht wird. Das Sein wird in Gott erhöht, wird in Gott gewürdigt. Die Sprechweise, daß Gott über dem Sein ist, richtet sich auf keine vergleichende Erhöhung mit den Niedrigen (z. B. der Engel über einer Mücke). Gott selbst ist das, in dem etwas (das Sein) erhöht wird, weil er allein in sich selbst ist. Als das, was in sich selbst so ist, ist Gott „ohne“: „lieb ohne Liebe“, „gut ohne Gutheit“; „Gott ist weise ohne Weisheit.“ (Augustinus). Die Logik des „ohne“ ii) beruht in der Selbstheit Gottes, durch die er alles andere erhöht, sofern es in ihm ist.

Nun, in dem ich jetzt spreche, und der Jüngste Tag ist diesem Nun so nahe wie der Tag, der gestern war.“

4

Predigte 9: „Dieses Endeziel hat keine bestimmte Weise, es erwächst der Weise und geht in die Bereite“

5

Predigte 9: „Wie lieb wir got suln han, das enhat nicht wise; als lieb, als wir iemer mugen, daz ist ane wise..“

6

Predigte 9: „Wie lieb wir Gott haben sollen, dafür gibt es keine (bestimmte) Weise: so lieb, wie wir nur immer vermögen, das ist ohne Weise.“

7

Predigte 9: „Ein jedes Ding wirkt in (seinem) Sein; kein Ding kann über sein Sein hinaus wirken, Das Feuer.. Gott wirkt oberhalb des Seins in der Weite, wo er sich ergen kann; er wirkt im Nichtsein. Ehe es noch Sein gab, wirkte Gott; er wirkte Sein, als es Sein nicht nicht gab.“

-
- 5) Die zehn (kategorialen) Seinsweisen rühren an Gott nicht, obwohl er keiner ermangelt. Die vierte Seinsweise Relation ist „*in Gott dem Allergrößten ... gleich.*“ Die Urbilder der *ungleichen* Dingen sind in Gott *gleich*. (Der höchste Engel, die Seele und die Mücke haben ein gleiches Urbild in ihm). Die Ungleichheit der Dingen als geschaffen ist aber in Gott die Gleichheit und die (Ursprungs)Relation ist Gott das Allergrößte, das selbst die Unvergleichbaren bzw. Relationslosen in ihren Urbilden gleich macht. Ein Einschub: Gott ist weder Sein noch Gutheit noch gut noch besser noch allerbest. Daß Gott gut sei, ist unrechte Sprechweise, wie man die Sonne schwarz nennen würde.
- 6) Die Stimme Gottes „*Niemand ist gut als Gott allein.*“ Das ist gut, das sich mitteilt. Nur Gottes Mitteilung kann aus seinem Eigenen, da er allein aus sich selbst ist. Gott ist das Allermitteilbarste. So kann das, daß Gott gut ist, angemessen verstanden werden, daß Gott das Seine mitteilt und sich selbst gibt. Zu beachten ist die Sprechweise Eckeharts „*Gott aber teilt das Seine mit ... gibt zuerst stets sich selbst.*“

4. Was der Tempel Gottes ist: Gott ist die Vernunft

Daß Gottes Tempel die Vernunft ist bzw. daß Gott eigentlicher die Vernunft als das Sein ist, ist 1) von der Wirkung Gottes als Erkennen, 2) von der unterschiedlichen Weise der Liebe bzw. des Willens und der Vernunft, und schließlich 3) vom Verhältnis des Seins zur Vernunft als dessen Ursprungsgrund erläutert. Gottes eigentlicher Name ist die Vernunft, aber nicht das Sein, ferner die Liebe und der Wille.

„Wenn wir Gott im Sein nehmen, so nehmen wir ihn in seinem Vorhof, denn das Sein ist sein Vorhof, in dem er wohnt. Wo ist er denn aber in seinem Tempel, in dem er als heilig erglänzt? *Vernunft* ist der Tempel Gottes. Nirgends wohnt Gott eigentlicher als in seinem Tempel, in der Vernunft, wie jener andere Meister sagte: Gott sei eine Vernunft, die da lebt im Erkennen einzig ihrer selbst, nur in sich selbst verharrend dort, wo ihn nie etwas berührt hat; denn da ist er allein in seiner Stille. Gott erkennt im Erkennen seiner selbst sich selbst in sich selbst.“

- 1) Warum Gott die Vernunft aber nicht vielmehr das Sein ist: Das (göttliche) Erkennen gründet das Sein.

Gott ist die Vernunft, die im Erkennen ihrer selbst lebt. „*Die Seele, in der das Erkennen ist, besitzt Tröpflein Vernunft ein »Fünklein«, einen »Zweig«.*“ Die Dinge müssen von der Seele gesiebt und verfeinert werden. Die (weitere) Kraft der Seele ist zu denken. Mit dieser Kraft erkennt die Seele die Dinge, die selbst nicht sind. In dieser Weise wirkt die Seele mit ihrer Denkkraft im Nichtsein. Gott als Vernunft, die kräftiger als die Seele ist, wirkt im Nichtsein. Die Erkenntniskraft Gottes als der Vernunft ist der Grund der Wirkung, das, was noch nicht

ist, zu Sein zu bringen und insofern bedarf Gottes Wirkung keines bereits seienden Seins, sondern wirkt im Nichtsein. Der Ursprung des Seins jedes Dinges ist nicht selbst das Sein, sondern das Erkennen Gottes als der Vernunft. die Erkenntnis als Selbsterkenntnis ist. Das Selbst-Erkennen Gottes gründet das Sein überhaupt. Gott schafft durch seine Vernunft-Erkenn- nis aber nicht durch das (bzw. sein) Sein. [Die ursprüngliche Wirkkraft im Nu der Schöpfung ist nicht in Analogie zu den körperlich wirkenden Ursachen zu denken.]

2) Warum Gott die Vernunft aber nicht vielmehr die Liebe oder der Wille ist

Das Zitat, mit dem Eckhart beginnt, zu erläutern, inwiefern Gottes eigentlicher Name die Vernunft aber nicht z. B. die Liebe oder der Wille sein kann, ist:

„Ein heidnischer Meister sagt: Die Seele, die Gott liebt, die nimmer ihn unter der Hülle der Gut- heit – noch sind es alles heidnischer Meister Worte, die bisher angeführt wurden, die nur in einem natürlichen Lichte erkannten; noch kam ich nicht zu den Worten der heiligen Meistern, die da er- kannten in einem vielhöheren Lichte –, sagt also: Die Seele, die Gott liebt, die nimmt ihn unter der Hülle der Gutheit. Vernunft aber zieht Gott die Hülle der Gutheit ab und nimmt ihn bloß, wo er entkleidet ist von Gutheit und von Sein und von allen Namen.“

Er gibt bereits hier einen Hinweis, daß Gott die Vernunft ist, nicht nur im natürlichen Licht, sondern auch im viel höheren Licht erkannt werden kann. Eckhart scheint sich davon zu diffe- renzieren, daß die Liebe diejenige ist, die Gott unter die Hülle der Gutheit nimmt, und erkennt die Weise der vom heidnischen Meister so verstandenen Liebe nun im Willen, den er wohl zu- sammen mit der Vernunft zum viel höheren als dem natürlichen Licht zugehörig betrachtet.

„Ich sage in der Schule, daß die Vernunft edler sei als der Wille, und doch gehören sie beide in dieses Licht. Da sagt ein Meister in einer anderen Schule, der Wille sei edler als die Vernunft, denn der Wille nehme die Dinge, wie sie in sich selbst sind; Vernunft aber nehme die Dinge, wie sie in ihr sind. Das ist wahr. Ein Aug ist edler in sich selbst als ein Auge, das an eine Wand ge- macht ist. Ich aber sage, daß die Vernunft edler als der Wille“

Die Worte, die den Unterschied zwischen dem Willen und der Vernunft hervorheben, sind „*nehmen*“ und „*entkleiden*“. Die Vernunft nimmt nach dem einen anderen Meister die Dinge, wie sie in ihr sind, so nimmt sie Gott bloß, wo er entkleidet vom Sein und von der Gutheit ist, während der Wille die Dinge nimmt, wie sie in sich selbst sind. Eckhart scheint hier wohl ein kleiner Unterschied zu machen, wenn er statt von wo von wie spricht:

„Der Wille nimmt Gott unter dem Kleider der Guteit. Die Vernunft nimmt Gott bloß, wie er ent- kleidet ist von Gutheit und von Sein. Gutheit ist ein Kleid, darunter Gott verborgen ist, und der Wille nimmt Gott unter diesem Kleider der Gutheit. Wäre keine Gutheit an Gott, so würde mein Wille nicht wollen.“ (vgl.Pred. 8⁸)

⁸ Vgl. Predigte 8: „Populi eius qui in te est, misereberis (Os.14,4): „ Die besten Meister sagen, die Vernunft schä- le völlig ab und erfasse Gott entblößt, wie er reines Sein in sich selbst sei. Das Erkennen bricht durch die Wahr-

Der Grund dafür, daß der Wille will, ist, daß Gott gut ist. Der Wille will, weil oder insofern Gott gut ist, ist verhaftet an dem Name der Gutheit, ohne die er nicht wollen würde, sonst kann der Wille nicht mehr in seinem Sein sein wollen (vgl. Pred. 8⁹). So kann man durch den Willen, der von der Gutheit bedingt ist, nicht selig sein. Selig kann man allein durch die Vernunft, die Gott bloß nimmt, was keine Armut sondern als unergründlicher Reichtum zu verstehen ist:

„Nicht davon bin ich selig, daß Gott gut ist. Ich will (auch) niemals danach begehren, daß Gott mich selig mache mit seiner Gutheit, denn das vermöchte er gar nicht zu tun. Davon allein bin ich selig, daß Gott vernünftig ist und ich dies erkennen.“

3) Das Verhältnis von der Vernunft und dem Sein: die Vernunft ist der Grund des Seins

„Ein Meister sagt: Gottes Vernunft ist es woran des Engels Sein gänzlich hängt. Man stellt die Frage, wie das Sein des Bildes ganz eigentlich sei: .. Des Engels Sein hängt daran, daß ihm die göttliche Vernunft gegenwärtig ist, darin er sich erkennt.“

5. Die Bedeutung des Worts „wie“ (quasi): Wort und Beiwort

Im letzten Teil erläutert Eckehart, wie das Wort „quasi“ zu verstehen ist. Seine Grundbedeutung ist „gleichwie“ und die Kinder in der Schule nennen es ein „Beiwort“. Auf das „Beiwortsein“ des Menschen im Wort Gottes, laufe die ganze Predigt hinaus..

„Das Allereigentlichste, das man von Gott aussagen kann, das ist »Wort« und »Wahrheit«. Gott nannte sich selbst ein »Wort«. Sankt Johannes sprach: »Im Anfang was das Wort« (Joh. I.1), und er deutet damit (zugleich) an, daß man bei diesen Worte ein »Beiwort« sein solle. So wie der »freie Stern«, nach dem Freitag benannt ist, die Vernunft: der hat manchen Namen. Wenn er der Sonne voraufgeht und eher aufgeht als die Sonne, so heißt er ein »Morgenstern«, wenn er aber hinter der Sonne hergeht, so daß die Sonne untergeht, so heißt der ein »Abendstern«: (...) Vor allen Sternen ist er der Sonne beständig gleich nahe. (...) Wie ein voller Mond in seinen Tagen (...) Nie ist der Mond so nahe wie dann, wenn er voll ist und wenn er sein Licht unmittelbar von der Sonne empfängt.“

Ein Morgenstern und ein voller Mond stehen für die Seele, die Gott so nahe ist, daß sie bei ihm als dem Wort sein, d. h. ihm ein Beiwort sein kann.

„Je mehr die Seele über irdische Dinge erhaben ist, um so kräftiger ist sie. Wer weiter nichts als Kreaturen erkennen würde, der brauchte an keine Predigt zu denken, denn jegliche Kreatur ist Gottes voll und ist ein Buch.“

heit und Gutheit hindurch und wirft sich auf das reine Sein und erfaßt Gott bloß, wie er ohne Namen ist. Ich (aber) sage: Weder das Erkennen noch die Liebe einigen.“

⁹ ebda: „Die Liebe ergreift Gott selbst, insofern er gut ist, und entziele Gott dem Namen »Gutheit«, so würde die Liebe nimmermehr weiterkommen. Die Liebe nimmt Gott unter einem Fell, unter einem Kleide. Das tut die Vernunft nicht; Die Vernunft nimmt Gott so, wie er in ihr erkannt wird; sie kann ihn aber niemals erfassen im Meer seiner Unergründlichkeit. Über diese beiden, (über das) Erkennen und (die) Liebe (hinaus) ragt die Bahmherzigkeit.“

Das dritte *sowohl unvorgebrachte wie ungedachte Wort*, das im Unterschied zu den ersten zwei, dem *hervorgebrachten* und dem *gedachten und vorgebrachten* Wort, niemals austritt: d. h. es hört niemals auf zu sprechen. Vielmehr bleibt es ewig in dem, der es spricht. Dieses Wort ist im Vater, der es spricht, immerfort im Empfangenwerden, also nicht im Grund verbleibt, sondern in der Schöpfung, im Werk, und diese wirkend erneuert und dennoch nicht aus sich d. h. aus Gott austritt, so daß es in Gott innebleibend ist. Erckhart erkennt diese Eigenkraft des Worts in der Vernunft als dem stets nach innen Wirkenden. In ihrem Einwärtswirken liegt Gottes Seligkeit und dort ist der Ort (→ Tempel), in dem die Seele dadurch ein Beiwort sein und mit Gott ein Werk wirken kann, daß ihre geistigen Kräfte verstärkt und verfeinert werden.

„Vernunft ist stets nach innen wirkend. Je feiner und je geistiger etwas ist, um so kräftiger wirkt es nach innen ... um so mehr wird das, was sie erkennt, mit ihr vereint und mit ihr eins. ... Gottes Seligkeit (aber) liegt im Einwärtswirken der Vernunft, wobei das »Wort« innebleibend ist. Dort soll die Seele ein »Beiwort« sein und mit Gott *ein* »Werk« wirken, um in dem in sich selbst schwebenden Erkennen ihre Seligkeit zu schöpfen: in demselben, wo Gott selig ist. Daß wir allzeit bei diesem »Wort« ein »Beiwort« sein mögen, dazu helfe uns der Vater und dieses nämliche Wort und der Heilige Geist. Amen.“

Mit der Anrufung der Trinität in der Bitte, uns dazu zu helfen, schließt die Predigt ab.

6. Weiterführende Fragen

Erster Bogen der Predigt: Tempel Gottes - das Wort, das in ihm strahlt – laß uns sein bei diesem Wort ein Beiwort. Was ist der Tempel? Zusammenkunft der Meister (Tempel als Ort der Zusammenkunft – Ort des Erleuchtetseins mit der Aufnahme des Worts)

Worte, wie sie uns von würdigen Meistern überliefert sind – jeder brachte sein Wort vor – der sie dem Hörer vermittelnde Prediger (Übermittelnde) gibt sie wieder als ausgewählt, ausgelegt, verglichen, beurteilt – zur vernünftigen Einsicht

Was Gott ist:

- 2 im Vergleich mit den Dingen in der Zeit: Hochschätzung mit Geringschätzung (1)
- 3 über dem Wesen (Sein): außer dem Vergleich – autark (durch sich selbst) und aller Dinge Bedingung (Grund, Gut) (unvergleichlich im Verhältnis zu anderem) (2)
- 4 Selbsterkenntnis als Vernunft (Selbstverhältnis ohne Vergleich) (3)

(2) wirkend – als Ziel (Gut) nicht in einem Wie des Verfahren bestimmbar – nicht als Zielgrund für das Verhalten zu ihm begreiflich und sich zur Bestimmung zu machen (eröffnend, wenn es in die Breite geht – viele Ziele und Möglichkeiten umfassend, ihre Bestimmung eröffnend) – nicht ein Ding, nicht ein Etwas, das erreicht werden soll. – Keine Vorbestimmung des Wie für das Verhalten zu Gott: „Wie lieb wir Gott haben sollen, dafür gibt es keine bestimmte Weise.“

Als wirkend im Vergleich mit dem Wesen der Dinge: kein Ding kann außer seinem Wesen und darüber hinaus wirken (also kann keinem Ding eine Bestimmung in seinem Wesen zukommen, das es über sein Seinkönnen, über sein es selbst Seinkönnen hinaus bestimmt: was Gott über das Wesen hinaus ist, kann den Dingen im Verhältnis zu ihm keine Bestimmung sein – geht nicht seine Willensbestimmung an). Darum wirkt Gott oberhalb der Wesen (er wirkt im Un-Wesen). Sein wirken ist schöpferisch: er wirkt Wesen, als es Wesen noch nicht gab (also gibt er die je selbstangemessene Bestimmung einem Jeden Wesen mit diesem) [so der Gotteserkenntnis der Vernunft]

Weitere Erörterungen des Über- als Hochschätzung:

Große Meister sagen – im Vergleich mit der Wesenswürde von Engeln, Menschen, Mücken und Mäusen.

„ich würde ...“ Eckehart übernimmt diese Vergleichsart der Schätzung, geht aber auf die Rechtheit des Aussagens ein und führt weitergehend aus: Ich würde etwas Unrichtiges sagen, wenn ich Gott ein Wesen nannte (das es wie das Wesen der Dinge gibt). Weder dieses noch das – kein aufzeigbares unter anderem, im Vergleich mit anderem unter einer Wesens- oder Seinsart.

Das Erkennen Gottes ist kein irgendetwas Erkennen (das Etwas – aliud – im Erkenntnisverhältnis) – Gotteserkenntnis in der Rechtheit der Erkenntnishaltung (-weise) [Also sind hier verschiedene Weisen der Gotteserkenntnisbewußtseins durchgegangen ... ist hier begonnen, durchgegangen zu werden]

Über dem Wesen, Wesen nicht abgesprochen: ins würdigende Beurteilen das Wesen (der Dinge und unseres) so erkannt, wie es in ihm ist – sich selbst gemäß lebendig, ewig (als Idee erkannt – in Selbsterkenntnis).

Gott im Verhältnis der Wesensbestimmungen durch die Kategorien – die Unterscheidung aber kann nicht durch Absprechen erfolgen, da sie einen Mangel im Verhältnis zur Seins- und Wesensweise der Dinge für Gott (in unserer Gotteserkenntnis) erzeugen würde, die der Hochschätzung als der alle Wesen in Selbstgemäßheit Wirkende widerstreiten, sie verletzen und verunmöglichen würde.

Substanz, worin ihr Wesen empfangen (in der Breite von Wesensverhalten: wirkend, gebend und empfangend: das Empfängnisvermögen zu Selbstempfängnis gebend = nicht in der Zeit denkbar)

ein gleiches Urbild in Gott – In Gott sind aller Dinge Urbilder gleich – aber ungleicher Dinge Urbilder. (vgl. Anselm)

Das durch sich selbst Sein (worin er sich von allem unterscheidet, das aus anderem ist) ist Grund, daß er sich allem gemein macht, das in seinem Wesen so in Teilhabe nur das Vermögen hat, selbst zu sein (durch sich in seinem Was sich erkennend und so sich angemessen verhaltend – nicht aber durch sich selbst das Wesen seinend) – und darum ist die Andersheit der Dinge darin begreiflich, daß keines sich allem gemein machen kann (jedes gibt nur einen Teil von sich zur Teilhabe, nichts sich selbst ganz und allem)

Er gibt sich als Gott.

Vorhof und Tempel – (drittes Wort) – lebt im Erkennen einzig ihrer selbst (allein – sich gemein machen)

Verhältnis zur Seele

Bedeutung für die Seele (und ihre Verhaltensbestimmung) – Autarkie – Selbsterkenntnis – führende Vernunft in der Seele – legt das Begehren eines Gutes ab und verhält sich in Entsprechung als Ermöglichung der Entsprechung aller Vermögen der Seele –

Kein Begehren, mich selig zu machen.

Beiwort – im Vergleich

Gott ist Wort und Wahrheit –

der freie, bewegliche Stern – auf keiner bestimmt vorgeschriebenen Bahn – aber beständig gleich nah. – Umkreisend: Rings um Klarheit (Wahrheit) (Selbsterkenntnis der Vernunft – Sonne) – Kraft der Vernunft – vereint mit dem, was sie erkennt. (Gott ist Vernunft, Gott ist Erkenntnis)

Seele – Mond: je kräftiger, je erhabener.

Tempel Gottes - das Wort, das in ihm strahlt – laß uns sein bei diesem Wort ein Beiwort. Was ist der Tempel? Die Vernunft im Wort, darin sie als seelenleitend sich selbst erkennend das Gemeinschaftliche als Geist sich uns gebildet hat.